

## Caritas-Direktor HUGO FASEL, 54, kämpft gegen die Armut in der Schweiz. Auch mit Supermärkten für arme Menschen.

Text MARCEL HUWYLER  
Fotos KURT REICHENBACH

**E**s gibt in der Schweiz Menschen, die sich erst an Silvester die ersten Weihnachts-Guetsli leisten können. Zum Beispiel ein 500-Gramm-Säcklein mit Zimtsternen und Mailänderli, Normalpreis 5.90 Franken, kostet jetzt nur noch 2.45 Franken. Oder der absolute Hit an diesem Tag: Advents-Schoggi-Cake, gestern noch 8.20 Franken, heute für sagenhaft günstige 95 Rappen zu haben. Doch wer mag denn heute, an Silvester, überhaupt noch Weihnachtsgebäck essen?

**Es ist der 31. Dezember 2009, kurz vor zehn Uhr.** Vor dem Caritas-Markt in Bern bildet sich eine Schlange: Schweizer, Ausländer, Junge und Alte stehen in der Kälte, Mütter mit Kindern, Teenager, Männer mit olivfarbener Haut, buschigen Schnäuzen und grossen, farbigen Plastiksäcken. Einige kennen sich und plaudern, andere stehen still da, den Blick gesenkt, als wollten sie nicht, dass jemand sie hier erkennt. All diese Menschen sind arm. Sie leben am oder unter dem Existenzminimum, beziehen Sozialhilfe, Ergänzungsleistungen und sind darum berechtigt, im Caritas-Markt verbilligte Waren einzukaufen. 180 Personen kommen hier täglich vorbei.

Ismail Makram, 46, aus dem Sudan, seit 14 Jahren in der Schweiz ist stellvertretender Ladenchef. Das Schaufenster seines Caritas-Ladens hat er heute extra festlich geschmückt: Luftschlangen, Konfetti, ein paar Ballone und eine «Happy New Year»-Girlande. «Der Kunde ist König – auch hier», sagt



«Super Ware – extrem günstig» Caritas-Direktor Hugo Fasel, 54, besucht den Caritas-Markt in Bern.

# «Armut schadet allen»



Qualitativ einwandfreie Ware Hugo Fasel lässt sich von Ismail Makram, 46, (r.) Ladenchef-Stv. die Lagerbestände im Caritas-Markt Bern zeigen.

Makram, schliesst die Ladentür auf, lächelt, sagt Hallo und guten Morgen und verrät seiner Stammkundschaft, dass heute «superguterfeiner» Adventskuchen für 95 Rappen zu haben sei. Dann heisst der Berner Verkäufer aus dem Sudan einen besonderen Gast willkommen. Caritas-Direktor Hugo Fasel, 54, ist aus Fribourg angereist, um einen seiner Caritas-Märkte zu besuchen. «Unsere Läden sind ein

Armutsbarometer», sagt Fasel. Bis zu 900 000 Menschen in der Schweiz sind laut Caritas von Armut betroffen. Tendenz: stark zunehmend. Und Fasel, ehemaliger Nationalrat der Christlich-sozialen Partei und seit einem Jahr Chef der Caritas, ist bekannt dafür, Klartext zu sprechen. Das tönt dann so: «So vielen Menschen hier gehts dreckig.» «Armut schadet uns allen.» Und: «Diese verdamnte Armut muss

weg!» Oder: «Arm sein ist ein Tabu, und was nicht sein darf, wird von vielen Politikern einfach ausgeblendet!»

**Der Herr Fasel, Ihre 18 Caritas-Märkte machten 2009 7,2 Millionen Franken Umsatz, elf Prozent mehr als im Vorjahr.** Ja, was zahlenmässig wie ein Erfolg aussieht, ist in Wirklichkeit himmeltraurig! Mehr Caritas-Läden, mehr Umsatz bedeuten auch mehr Armut. **Woher stammt die Ware?**

Aus Überproduktionen, Fehllieferungen, Liquidationen oder schadhafte Serien von über 300 Lieferanten. Alles qualitativ einwandfrei. **Würden Sie hier, im Caritas-Markt Bern, für sich ein Silvester-Menü einkaufen?** Aber sicher! Mal abgesehen davon, dass ich nicht berechtigt bin, hier einzukaufen. Unsere Caritas-Läden bieten nicht einfach nur vergünstigte Artikel an, sondern ein Grundsortiment, mit dem die von Armut betroffenen Leute vernünftige, gesunde und gute Menüs kochen können.

## «Schwarze Schafe gibt es immer. Der Grossteil der Armen aber will unbedingt arbeiten» HUGO FASEL

**Und die Verkäufer sind Sozialarbeiter?** Auf gar keinen Fall! Die Leute wollen als Kunden ernst genommen werden. Sie wollen doch hier drin nicht auch noch als Sozialfälle behandelt werden, mit denen man ein «Käfli» trinkt und ein wenig über ihre Probleme «plauderlet». Darum geben wir auch nichts gratis ab. Gratis bedeutet Almosen, und genau das wollen die Leute nicht, sie wollen bezahlen, es geht um Selbstwertgefühl und Eigenverantwortung.

*Ein Mann, blondes, schütteres Haar; welscher Akzent, Mitte fünfzig, Einkaufskorb am Arm, geht auf Fasel zu: Er habe seine Interviews in der Zeitung gelesen. «Super, was Sie sagen, prima, wie Sie über Armut sprechen, bitte machen Sie weiter so – für uns!» Fasel will mehr vom Mann wissen. Der gibt erstaunlich offen Auskunft: Arbeitslos, ausgesteuert, geschieden, Kinder bei der Mutter, er könne keine Alimente mehr bezahlen, fühle sich nutzlos, beziehe Sozialhilfe und sei froh, hier im Caritas-Markt einkaufen zu können.*

**Herr Fasel, haben Sie oft solche Begegnungen?**

Immer wieder, ja. Und das motiviert mich enorm. Dieser Mann ist ein gutes Beispiel, wie sehr Armut vom ganzen Wesen des Menschen Besitz ergreift.

**Wie meinen Sie das?**

Armut bedeutet auch, das Gefühl zu haben, ausrangiert zu sein, nicht gebraucht zu werden, sich darum schämen zu müssen und nicht mehr zur Gesellschaft zu gehören. Das nagt enorm am Selbstwertgefühl.

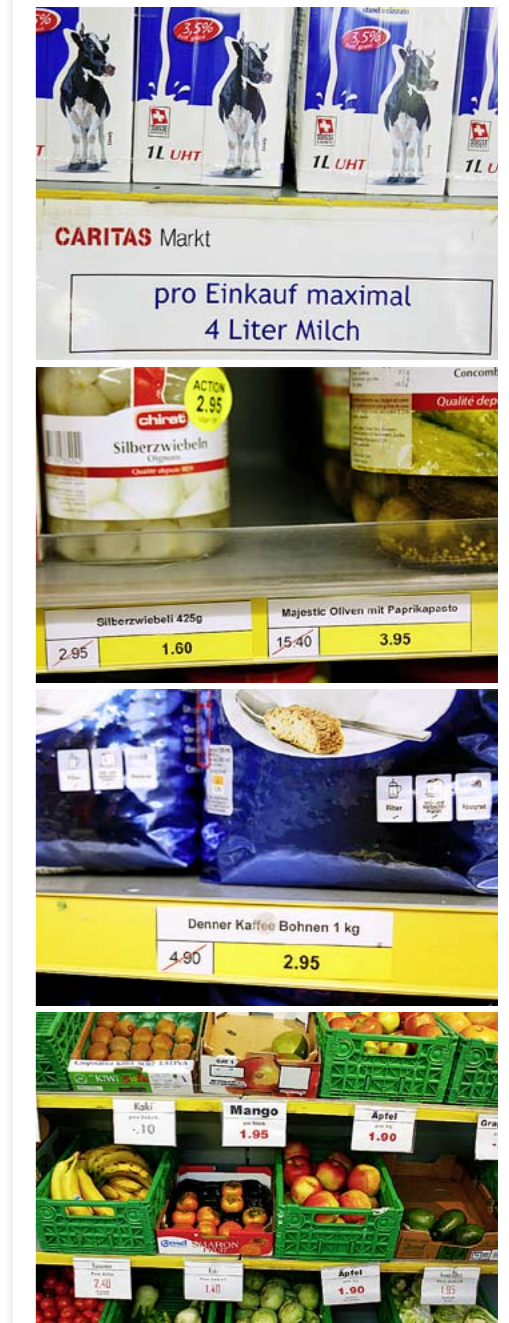
**Aber auch Sie müssen doch zugeben: Unter den bis 900 000 Armen in der Schweiz gibt es auch Drückeberger.**

Schwarze Schafe gibt es immer. Der grosse Teil der Armen aber will arbeiten, will keine Almosen! Ein Beispiel: Ich leite selbst einige Sozialfirmen. Ein Besucher machte mal den Vorschlag, es wäre doch einfacher, wenn die Armen nicht in den Sozialfirmen arbeiten müssten und einfach nur einen Grundbetrag bekämen. Meine Leute wurden wütend: Wir lassen uns doch nicht einfach mit Geld abspesen, wir können etwas, wir wollen arbeiten, wir wollen gebraucht werden.

**Aber im Vergleich zu den Armen in Ländern der Dritten Welt geht es uns hier doch prima. Niemand muss hungern.**

Armut ist immer gesellschaftsabhängig. Ich kann die Schweiz doch nicht mit Laos vergleichen und sagen: Arm sind wir ab sofort in der Schweiz erst dann, wenn die Kinder am Verhungern sind, keine Schulbildung haben und die ganze Familie obdachlos ist. So zu vergleichen, bedeutete die totale Auflösung einer Gesellschaft. **Die Sozialhilfe garantiert das Existenzminimum. Das scheint Ihnen aber nicht zu reichen? Geht es Ihnen um mehr Geld?** Wir reden nicht über Geld, wir verlangen keine neue Sozialversicherung. Wir wollen verhindern, dass die Leute überhaupt arm werden. Die Schweiz braucht Massnahmen, damit die Leute erst gar nicht zur Sozialhilfe gehen müssen. Es soll beispielsweise eine Alimenter-Bevorschussung für Geschiedene geben, sonst landen beide Elternteile bei der Sozialhilfe, die Kinder wachsen so auf, und die Erfahrung zeigt: Armut vererbt sich. **Haben Sie Bekannte, die in Armut leben?** Natürlich kenne ich Leute, die abgestürzt sind. Einer nach seiner Scheidung, ein anderer nach einem Unfall. Das ging beängstigend schnell: Einkommen weg, Kinder, Miete, Krankenversicherung. Selbst mit allem Sparen, allen Einschränkungen – es hat hinten und vorne nicht mehr gereicht. **Der nächste Caritas-Markt wird in Zug eröffnet. Ausgerechnet im reichen Zug?** Zufall, dass es Zug ist. Und dennoch ist es ein ideales Beispiel, die neue Armut zu zeigen: Gerade in reichen Kantonen gibt es immer mehr arme Menschen. Wenn, wie in Zug, die Lebenskosten derart horrend steigen, dann bekommen viele Menschen Probleme. **Was können wir alle gegen Armut tun?** Wir brauchen noch mehr Sozialfirmen, wo ausgesteuerte Menschen arbeiten können, gefördert werden und so Chancen haben, wieder einen Job zu finden. Zudem sollen von unserer Sozialberatung von derzeit 15 000 bald 25 000 Menschen profitieren. Und wir wollen in der Schweiz insgesamt 30 Caritas-Märkte führen. Für all diese Projekte brauchen wir Geld. Also: Helfen Sie, spenden Sie! ●

### PREISE BEI CARITAS 50 PROZENT GÜNSTIGER



**Problem Milch** Für Fasel ist die Milch noch zu wenig günstig, 1 Liter kostet bei Caritas 1 Franken. «Ich brauche für meine Caritas-Läden jährlich eine Million Liter Milch. Dafür möchte ich aber nur die Verarbeitungskosten zahlen, sonst ist es für unsere Kunden zu teuer.»

**Wer darf hier einkaufen?** Nur wer Sozialhilfe oder Ergänzungsleistung bezieht oder ein nachweislich niedriges Einkommen hat, kann eine Caritas-Einkaufskarte beantragen.

**Arm macht dick** Billiges Essen ist oft ungesund. Die Caritas-Märkte bieten ihrer Kundschaft darum viel frisches Gemüse und frische Früchte an.

### WER GILT IN DER SCHWEIZ ALS ARM?



Caritas-Laden in Bern Extra zu Silvester hat das Personal das Schaufenster dekoriert.

► Laut Caritas sind 700 000 bis 900 000 Menschen in der Schweiz arm. 260 000 Kinder wachsen in ärmlichen Verhältnissen auf. Jeden Monat werden 1800 Menschen neu ausgesteuert. ► Die Armutsgrenze beim Einkommen lag 2006 bei folgenden Nettolöhnen: 2200 Franken für Alleinstehende, 3800 Franken für eine alleinerziehende Frau mit zwei Kindern, 4650 Franken für ein Ehepaar mit zwei Kindern.